

A photograph of a woman wearing a light-colored headscarf and a dark jacket, looking out of a window. The scene is dimly lit, with the light coming from the window, creating a strong contrast. The woman's hands are visible near the window frame. The background outside the window shows a building with a balcony.

Als Frau allein im Land gläubigen Fanatiker

Von ANDREAS ALTMANN und ULI REINHARDT (Fotos)

A close-up, low-angle shot of a man with a beard and mustache, wearing a dark jacket, driving a car. He is looking out the window towards a woman in a light-colored burqa who is standing outside. The scene is dimly lit, suggesting dusk or dawn. The car's interior, including the steering wheel and dashboard, is visible in the foreground.

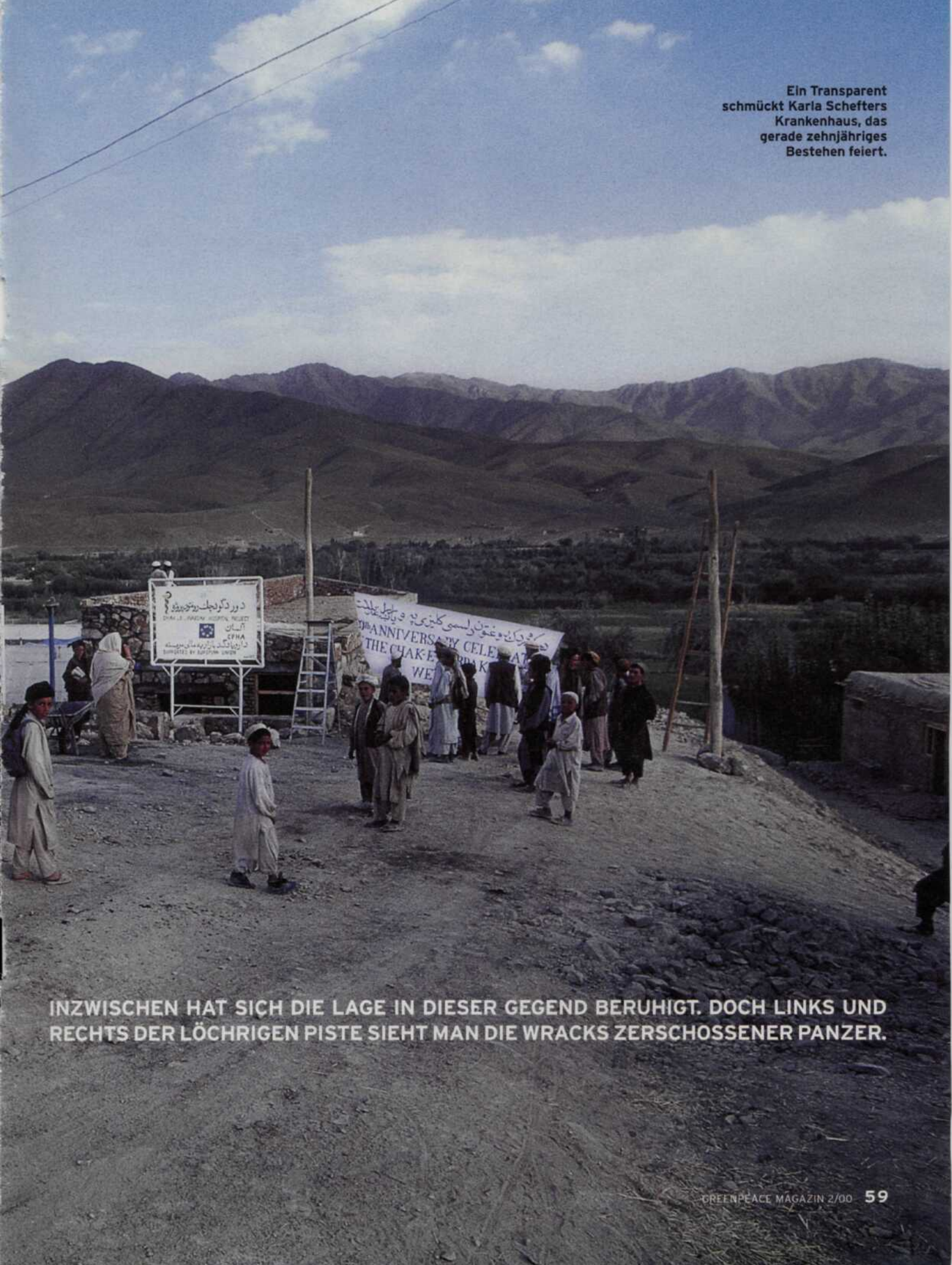
der

KARLA SCHEFTER LEITET EIN HOSPITAL IN DER AFGHANISCHEN PROVINZ – UND LÄSST SICH WEDER VON DEN TALIBAN NOCH VON GELDMANGEL EINSCHÜCHTERN.

Betteln ist für Witwen
die einzige Möglichkeit, ihre
Familien zu ernähren.

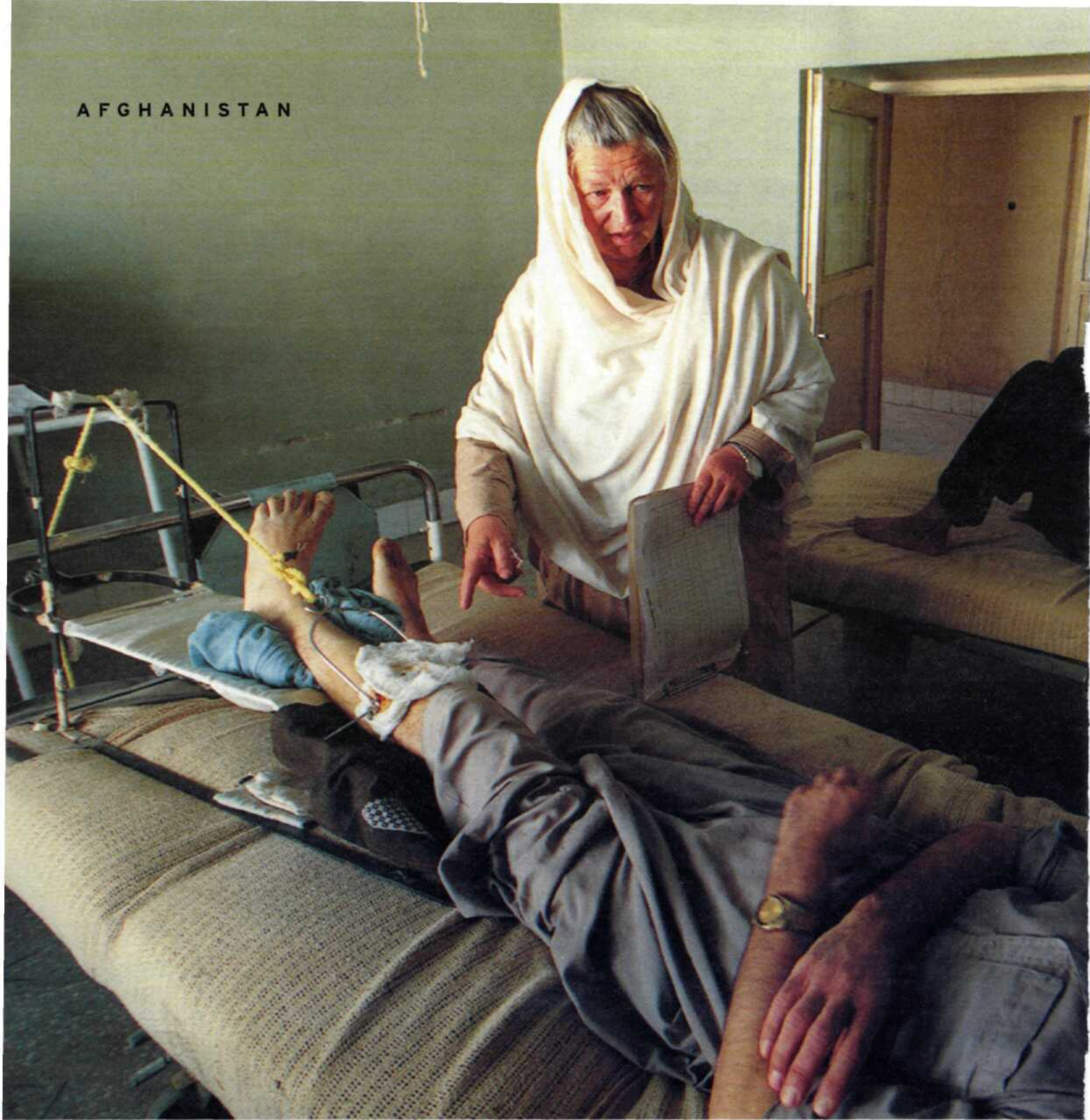


Ein Transparent
schmückt Karla Schefters
Krankenhaus, das
gerade zehnjähriges
Bestehen feiert.



INZWISCHEN HAT SICH DIE LAGE IN DIESER GEGEND BERUHIKT. DOCH LINKS UND RECHTS DER LÖCHRIGEN PISTE SIEHT MAN DIE WRACKS ZERSCHOSSENER PANZER.

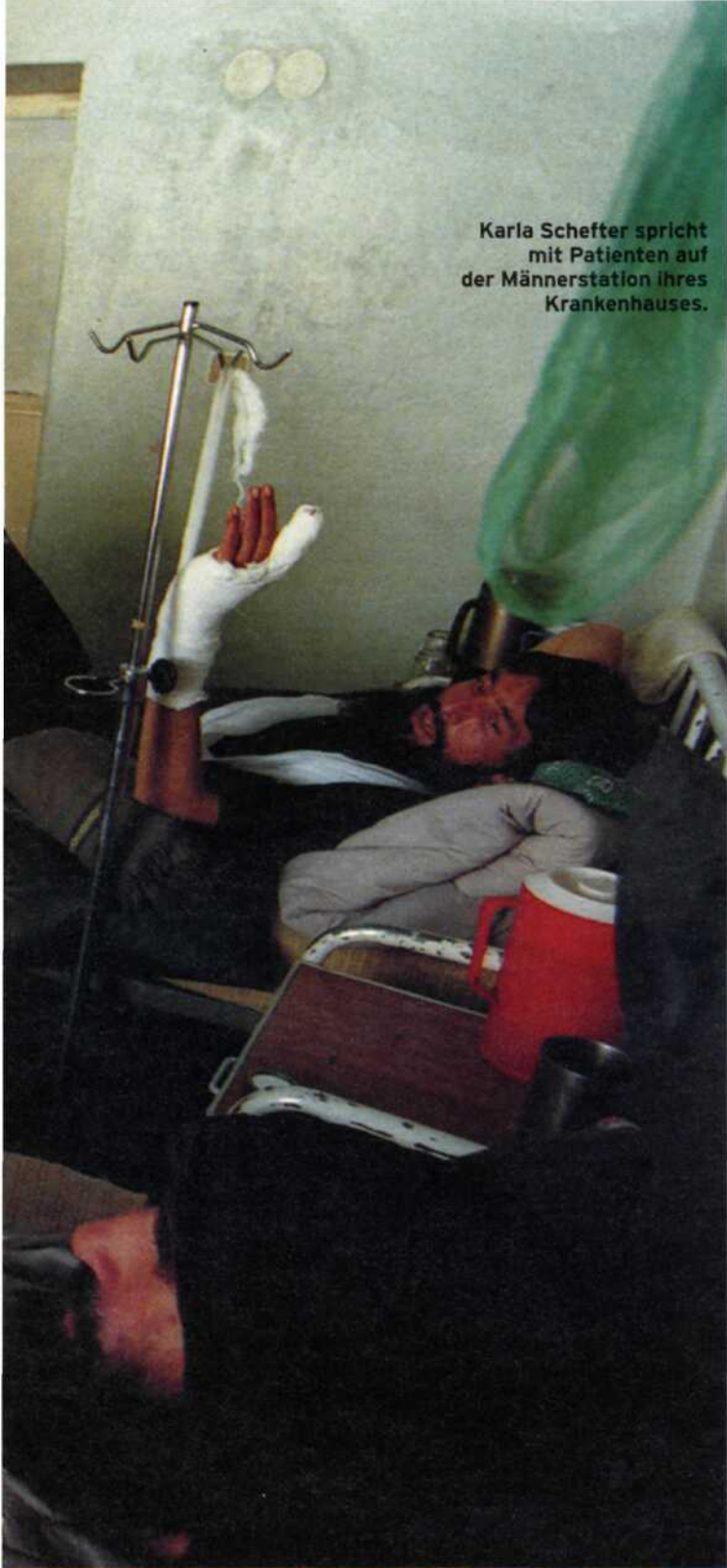
AFGHANISTAN



WÄHREND DIE TALIBAN UND IHRE GEGNER TÄGLICH EINE MILLION **VERFEUERN**, VERSORGT DAS HOSPITAL KRANKE AMBULANT FÜR 2,83 UND STATIONÄR FÜR **16,45 MARK** PRO TAG.

Der Operationssaal und die Röntgenstation sind trotz des permanenten **Geldmangels** mit modernen Geräten **ausgestattet**.

Karla Schefter spricht mit Patienten auf der Männerstation ihres Krankenhauses.



Woran erkennt ein Fremder, dass er die Grenze zu Afghanistan überschritten hat? An den herbeihumpelnden Krüppeln, an den vielen Verkaufsbuden voller Ersatzreifen, an einem Mann, der mitten im Weg steht und ein Schild hochhebt.

Monumentales Bild: Tausend Kilometer Schlaglöcher liegen hinter dem Alten. Und hunderttausend Ruinen. Und Millionen Analphabeten und Obdachlose bevölkern sein Land. Und auf dem Schild steht: „Gebt Geld für eine neue Moschee!“

Was treibt eine westliche Frau hierher? Ins Reich der Taliban, den neuen Besitzern Afghanistans, den Herren der Finsternis und rigoros verordneter Ignoranz. Jenen Männern, die ihre Ängste vor Frauen mit Berufsverbot und Hausarrest für alle Einwohnerinnen beschwichtigen?

In Kabul treffen wir Karla Schefter, eine 57-jährige Deutsche, eine Besessene, eine Widerspenstige, eine, die sich seit über zehn Jahren in diesem Land herumtreibt, beinahe ebenso lang ein Krankenhaus leitet und vorläufig nicht weiß, wie irgendwo anders leben. „Was mir die Kraft gibt?“ Verwundert wiederholt sie die Frage. Und dann: „Ich weiß es nicht.“ Irgendwie muss es mit den Afghanen zu tun haben, jenen vielen anderen Afghanen, die keine Taliban geworden sind und jene uferlose Freundlichkeit verbreiten, die jeden wärmt, der aus dem kalten Westen kommt. Und irgendwie hat es mit Karlas Leben zu tun, einem Leben, das so vieles aushielt, nur nie die Ausweglosigkeit einer geregelten Existenz.

Wir verlassen Kabul, Richtung Südwesten, Richtung Chak-e-Wardak, Ort und Name zugleich des von ihr im Herbst 1989 gegründeten Hospitals. Karla trägt den „Shadar“, das für Ausländerinnen vorgeschriebene Kopftuch. Auf dem Weg durch die zum Teil zertrümmerte Hauptstadt muss man fairerweise sein Urteil revidieren. Frauen dürfen sich beschäftigen: Als wimmernde Bettlerinnen, verumtelt unter der alles verschleiernenden „Burka“, wahrnehmbar nur noch als greinende Lebewesen, die mitten im Dreck auf der Straße hocken und die - bedeckte - Hand rausstrecken. Männer hungern übrigens auch herum, auch im Dreck, auch mitten im Verkehr. Nur strecken sie keine Hände raus. Die sind weg, irgendwann weggefetzt während des nun schon 20 Jahre währenden Krieges.

Die 70 Kilometer nach Chak-e-Wardak dauern lang. Links und rechts der löchrigen Piste sieht man unzählige weiße Schilder: „Achtung Minen, Sperrgebiet.“ Daneben die Wracks ausgebrannter Panzer. Vor zwei Jahren verlief hier noch die Front. Karla Schefter erzählt, wie sie und Fahrer Karim von Todesängsten gejagt mehrmals nach Kabul und zurück preschten. Heute hat sich die Lage in dieser Gegend beruhigt. An den Kontrollposten der



Taliban hängen ganze Büschel herausgerissener Kassettenbänder: die Beute der Lusthasser, die nun einen Heiligen Krieg führen gegen die dekadenten Freuden der Musik.

Karla Schefter soll von ihrem Leben berichten. Ich muss drängen, die Frau mag lieber zupacken als kommentieren. Ihr Vater fällt im Krieg, die Familie flieht aus Ostpreußen, als Siebenjährige lernt sie zum ersten Mal ihren Eigensinn kennen: Ein böses Gewitter geht nieder, alles rennt ins Haus, Karla rennt hinaus, will den Regen spüren und den Donner hören.

Nach der Mittleren Reife zieht sie in ein Nonneninternat, muss immer schwarz tragen, darf nie Radio hören, schafft mit Auszeichnung ihren Abschluss als Krankenschwester. Sie weiß inzwischen, dass sie über ein paar Eigenschaften verfügt, die sie vom großen Rest unterscheiden. Sie ist neugierig, genügsam und belastbar. Und besessen von der Sehnsucht nach einem besonderen Leben.

So fährt die 18-Jährige mit einem Frachter nach São Paulo, pflegt eine schwer verletzte Brasilianerin in New York, bekommt einen **Job** im amerikanischen Krankenhaus von Istanbul, wird mit 24 leitende **OP-Krankenschwester** in Dortmund, publiziert nebenbei in Fachzeitschriften, spricht auf internationalen Kongressen, bleibt über 20 Jahre und hat plötzlich das Gefühl, es reicht.

Anfang 1989 meldet sie sich auf eine Anzeige, geht nach Afghanistan, reist heimlich mit einem mobilen Sanitätstrupp durchs Land, steht in Blutpfützen, sieht Kriegsleichen ohne Köpfe und holt sich die Energie beim **Buddhismus**, den sie auf Reisen durch Tibet kennengelernt hatte: Mitgefühl und Disziplin, Eigenverantwortung und Wärme.

Nach dreieinhalb Stunden erreichen wir Chak-e-Wardak, den Ort und das Krankenhaus. Fast alle ihre männlichen Mitarbeiter - vom Chirurgen bis zum Wäscher - stehen am Eingang und begrüßen sie herzlich. Im gleichen Augenblick erinnere ich mich einer früheren Bemerkung von ihr: „Ich hätte gerne einen Freund.“ Einen Männerfreund, wie Frauen im Westen ihn haben. Denn manchmal würde sie gern ihre Hand auf eine Männer Schulter legen. Und sie dort liegen lassen dürfen, ohne dass der „Minister für religiöse Angelegenheiten“ einschreitet. Oder jener Minister, der sich für die „Förderung der Tugend und die Bekämpfung des Lasters“ aufreißt.

Aber das funktioniert nicht. Sie ist die einzige Europäerin hier. Wie Aufsehen erregend. Und im Haus auf der anderen Seite der Straße wohnt der Taliban-Boss des Chak-Distrikts. Er und

sein „Kommandant“ und dessen bewaffnete Miliz sind unter anderem hier (so erfahren wir später wörtlich), „um die Würde der Frau zu schützen“. Deshalb fühlt sich Karla Schefter bisweilen gehörig einsam. Weil andere ihre Würde schützen.

Wer als Fremder hier aussteigt, der will verstummen vor Freude. Nach fast dreihundert Kilometern vorbei an einem in den Abgrund geschossenen Land, steht er plötzlich vor Männern, die nicht Kalaschnikow tragen, sondern Kelle und Schaufel und damit ein Haus, nein, Häuser bauen.

Sayed, der junge Ingenieur aus Kabul, leitet den Bau der neuen TBC-Station. Auf die Frage, warum er nicht, wie so viele andere Intellektuelle, das Land verlassen hat, zitiert er eine Stelle aus der Nationalhymne: „Ich liebe mein Afghanistan, und Afghanistan liebt mich.“ Neue Unterkünfte entstehen. Die beim letzten Erbeben - 5,7 auf der Richterskala - eingebrochenen Lehm-dächer werden durch Blechkonstruktionen ersetzt. Zudem läuft ein Projekt, um an 30 Granitmeter tief gelegenes Grundwasser heranzukommen. Allerdings besitzt das Land - knapp doppelt so groß wie die Bundesrepublik - nur drei Bohrer, die dazu taugen. Einer ist kaputt, um die restlichen zwei streiten sich all jene, die augenblicklich ein tiefes Loch bohren wollen.

Im August 1989 sah es hier anders aus. Kein Trakt für 20 Frauen und Kinder, keiner für 20 Männer, keine zwei Operationssäle, kein nagelneublitzendes Ultraschallgerät, kein Röntgenapparat, keine Impfstation, kein Labor, keine Apotheke, kein Stromgenerator und keine Toiletten. Nur ein 1938 von Siemens errichtetes Kraftwerk gab es, in dessen Turbinenraum - längst vernachlässigt und betriebsunfähig - die ersten sieben Verwundeten und Kranken untergebracht wurden.

Und einen Krieg gab es. Obwohl die letzten sowjetischen Soldaten schon Monate zuvor afghanischen Boden verlassen hatten. Für den Frieden jedoch schienen die Bewohner des Landes noch nie begabt. So fingen sie die nächste Schlacht an, jetzt nicht mehr gemeinsam gegen die russischen Besatzer, jetzt gegeneinander. Karla Schefters Arbeitsplatz war gesichert.

Ich denke, die Frau ist gerissen, sie hat Kraft für mehrere Fronten, ein Multitalent. Immer wieder tritt sie in der Rolle des betriebsamen Bettlers auf, schreibt Bettelbriefe an die EU in Brüssel, schnorrt bei der deutschen Botschaft in Islamabad, will Reissäcke von der UNO und eine kostenlose Reparatur ihres Landrovers von der Werkstatt des Internationalen Roten Kreuzes.

Und in Deutschland suchen für sie ein paar rührige Männer und Frauen 700 Leute, die eine Patenschaft zu 365 Mark pro

Volleyball spielen zwischen den Ruinen von Kabul - ein Spaß selbstverständlich nur für Männer



Zwei junge Taliban mit noch schütterem Bart und den unvermeidlichen Kalaschnikow-Gewehren





Ein Marktstand vor den Trümmern ehemaliger Geschäfte in Kabul

MUT MACHEN DIE VIELEN ANDEREN AFGHANEN, DIE KEINE TALIBAN WURDEN UND DEREN UFERLOSE FREUNDLICHKEIT JEDEN WÄRMT, DER AUS DEM KALTEN WESTEN KOMMT.

Jahr übernehmen*. Damit könnte sich Karla Schefter mit einem Schlag ihre Bettelarien sparen. Damit - mit 700 mal 365 gleich 255.500 Mark - könnte das Krankenhaus in Chak-e-Wardak zwölf Monate planen und wirtschaften. Damit wären es ein paar schlaflose Nächte weniger, in denen sie in den grandiosen Sternenhimmel über Afghanistan starrt.

Klar: Auch die Satten kommen nicht an ihr vorbei. Im August 1993 wurde Karla Schefter das „Bundesverdienstkreuz am Band“ verliehen. Sie holte es im Rollstuhl ab, da sie kurz zuvor eine Kellertreppe hinuntergefallen war. Wieder war sie in Eile. Vermutlich wird auf ihrem Totenschein „zu schnell“ stehen. Die Trödler sind ihre Todfeinde.

Schon um sieben Uhr morgens steht ein märchenblauer Himmel über dem Krankenhaus. Nur die leer herumliegenden Panzerfäuste und der verrostende Panzerspähwagen neben der Hauptstrasse, nur Bauer Ghulam, der mit seiner Halbautomatik über dem Rücken seine beiden Ochslen antreibt, nur Redi, der mit einer Schrotflinte seine Apfelbäume bewacht und nur die drei Taliban, die mit schwerem Geschütz auf dem Dach der Moschee Stellung beziehen, lassen ahnen, dass Misstrauen zu den ersten Tugenden in diesem Land zählt. Auch dann, wenn in diesem Tal seit Februar 1995 ein solider Frieden herrscht.

* Komitee zur Förderung medizinischer und humanitärer Hilfe Afghanistan e.V., Spendenkonto-Nr. 181 000 090, Stadtparkasse Dortmund, BLZ 440 501 99

Um sieben knallen die ersten Hammerschläge, die neue Bäckerei und die Küche des Hospitals müssen fertig werden. Ein strahlender Alter - in diesem Land wohnen die schönsten Sechzigjährigen - winkt mir vom Dach herunter zu, schreit fröhlich und unüberhörbar deutsch: „Ich heiße Salamuddin, ich bin Polier.“ Salamuddin hat das (sozialistische) Handwerken einst in Leipzig gelernt. Während unseres Gesprächs hört er nicht eine Sekunde mit dem Arbeiten auf. Auch das muss wohl mit Karla Schefter zu tun haben.

Karla Schefter gilt als eiserne Chefin. Wer zu spät kommt oder als Faultier auffällt, trägt eine leichtere Lohntüte nach Hause. Sogar Familienangehörige, die einen Kranken zum Hospital begleiten, werden zu Nebenarbeiten herangezogen. „Karla Boss“ gehört zu den Menschen, die glauben, dass Nichtstun ein zutiefst unglücklich machender Zustand ist. So hat die Eiserne auch nach 57 Jahren noch nicht verstanden: Dass nicht jeder so stark sein kann wie sie. „Ich weiß“, meint sie, „ich übe mich jeden Tag in der Kunst der Demut.“ Und Sekunden danach: „Ich muss noch viel üben.“

Die ersten Patienten treffen per „afghan ambulance“, auf einem Eselsrücken, ein. Andere sind zwei Tage gewandert, eine Familie kommt mit dem Bus. Lehrer Nazeer befördert seinen verstauchten rechten Mittelfinger per Fahrrad zum „Ticket Office“.

Hier erhält jeder eine Nummer und muss dafür tausend Afghani (fünfPfennig) zahlen. Ab jetzt geraten die insgesamt 44 Angestellten - von der Putzfrau bis zum Chirurgen - unter pausenlosen Stress. Chak-e-Wardak versorgt ein Einzugsgebiet von über 400.000 Bewohnern. In den letzten sechs Jahren hat sich die Zahl der Hilfesuchenden verdreifacht; genau 36.513 Personen - Männer, Frauen und Kinder - kamen 1998.

Karla Schefter, ihr rein afghanisches Personal und die Freunde in Europa sind allesamt Meister der Sparsamkeit. Während es die Taliban und ihre Gegner auf- vorsichtig geschätzt - eine Million Mark bringen, die sie tagtäglich aufeinander abfeuern, wird hier ein Kranker ambulant für 2,83 Mark und stationär für 16,45 Mark pro Tag behandelt. Investierte Lady Di („Königin der Herzen“) noch jährliche 60.000 englische Pfund in die Aufrechterhaltung ihrer Dauerwelle, so liegt im winzigen Kaff Chak-e-Wardak die monatliche Höchstgage bei sechzig Pfund (180 Mark) für den Chefarzt.

Von Karla Schefters Bauernschläue war noch nicht die Rede. Von ihrer Fähigkeit, die Temperatur eines Landes zu messen - eben herauszufinden, was geht und was nicht. Dass bisher über 150.000 Afghaner in ihr Krankenhaus pilgerten, um einen Streckverband, einen Kaiserschnitt oder eine Augenoperation verpasst zu bekommen, wie beeindruckend. Dass allein im letzten Mai 16.144 Jungen und Mädchen gegen Polio geimpft wurden, auch nicht schlecht. Dass sie selbst in einer drei mal drei Meter winzigen Bude mit Nasszelle und Plumpsklo vor der Tür haust, wie bescheiden. Dass sie morgens einen Tropfen „Opium“, ihr Lieblingsparfum von Yves Saint Laurent, aufträgt und an manchen Abenden zum Dorfbach - „mein Tränenfluss“ - schleicht um

Frauen in Afghanistan

sind seit der Machtübernahme der Taliban 1996 vom öffentlichen Leben ausgeschlossen. Offiziell dürfen sie weder Schulen besuchen noch arbeiten. Ausnahmen gibt es nur im **Gesundheitsbereich**. Allein in der Hauptstadt Kabul leben etwa 30.000 Witwen, die ihre Familien nur durch Betteln ernähren können. Jede 50. Schwangere stirbt wegen mangelnder medizinischer Betreuung im Kindbett. Fenster von Häusern, in denen Frauen leben, müssen geschwärzt sein, damit die Bewohnerinnen von der Straße aus nicht einmal schemenhaft zu erkennen sind. In konservativen Landesteilen dürfen Frauen nur in Begleitung eines männlichen Verwandten das Haus verlassen. Dann müssen sie die Burka tragen, ein zeltähnliches Gewand mit vergittertem Gesichtsfeld, das sie von Kopf bis Fuß verhüllt. Wenn trotzdem mal ein Knöchel oder auch nur eine weiße Socke vorschien, sind Frauen bereits verstümmelt oder gar zu Tode gesteinigt worden. Die **Strafen** sind von Charakter und Laune der Taliban vor Ort abhängig; ein durchorganisiertes Herrschaftssystem fehlt. US-Außenministerin Madeleine Albright nennt die Taliban wegen ihrer Haltung zu Frauen „verabscheuungswürdig“. Allerdings gewann diese besonders rigide Fraktion im afghanischen Bürgerkrieg nur durch die Hilfe der pakistanischen und US-amerikanischen Geheimdienste das Übergewicht: Die Taliban unterstützen den Bau einer Pipeline von der pakistanischen Küste zu den zentralasiatischen Ölfeldern und sind anti-iranisch eingestellt.

reinzuheulen, erledigt vom Druck und der Mühsal des rundum wuchernden Leids: wie menschlich.

Aber ihr Genie ist die Chuzpe, mit der sie das finstere Regelwerk der Taliban unterläuft. Ihr Krankenhaus funktioniert als Bollwerk im Reich steinblöder Dunkelbirnen: Frauen arbeiten bei ihr als Ärztinnen. Frauen, die auf ministerielle Anordnung ihr Medizinstudium abbrechen mussten, gibt sie vor Ort die Möglichkeit, sich als Impfspezialistinnen ausbilden zu lassen. Frauen, die noch nie ein Klassenzimmer betreten und es unter dem Regime der Taliban auch nicht betreten dürfen, verschafft sie in Kursen ein „midlevel health worker“-Diplom.

Da die Teilnehmerinnen nicht schreiben noch lesen können, muss der Stoff mit heiligmäßiger Geduld eingepackt und abgefragt werden. Das geschieht auch mit Hilfe von bunten Tafeln voller Illustrationen. Was wiederum verboten ist. Denn der Islam, so die Großgrundbesitzer letzter Wahrheiten, verbiete jegliche Abbildung. Also werden die Tafeln rasch gezeichnet und rasch wieder versteckt. Wer diese Prüfung schafft, geht heim in sein Dorf, arbeitet dort als Physiotherapeutin mit den zu Krüppeln geschossenen Opfern des Krieges, hört den Verrückten zu, denen der Krieg und die Angst vor ihm den Verstand raubten.

Karla Schefter kommt keiner bei. Fünf offizielle Mullahs („master of Islam“) arbeiten in ihren Reihen. Um für den Tag X gerüstet zu sein. Und der Tag X kam, und die Taliban ließen die gesamte Männerbelegschaft antreten, um a) die vom Propheten vorgeschriebene Bartlänge nachzumessen und b) die Koranfestigkeit aller zu hinterfragen. Und alle bestanden. Hoch zufrieden gingen beide Seiten auseinander. Dass die streng gläubigen Analphabeten die Angestellten auf ihre berufliche Kompetenz prüften, diese Gefahr bestand nicht.

An einem blauheißen Septembermorgen, dem letzten Tag vor unserer Abreise aus Chak-e-Wardak, wird das zehnjährige Bestehen des Krankenhauses gefeiert. Viele kommen, sogar der Chef des Geheimdienstes ist aus der Hauptstadt angereist. Und auch er wird - laut und deutlich verstärkt durch ein Mikrofon - die Welt wissen lassen, dass die neuen Machthaber in Kabul der afghanischen Frau ihre Würde zurückgegeben haben. Im gleichen Augenblick sehe ich auf Karla Schefters Gesicht. Bravourös cool nimmt sie die Meldung zur Kenntnis. Sicher denkt sie an „ihre“ Moslems, an die hilfsbereiten und erfinderischen, die heiteren und respektvollen - jene eben, die in der Tasche die Faustballen, wenn sie an ihre Töchter denken, die zu Hause dösen und in keine Schule dürfen.

Auf dem Rückweg zur dreihundert Kilometer entfernten Grenze nach Pakistan erfahre ich die Antwort: Auf die Frage, was eine westliche Frau hier umtreibt. Ein mitreisender Arzt erzählt mir eine Anekdote. Sie passierte im August 1998 und geht so: Fast alle Westler hatten nach den Bomben der Amerikaner auf das Hauptquartier von Osana bin Laden das Land verlassen. Die Stimmung war angespannt, offiziell war der saudische Terrorist ein „Gast“ der Regierung. Nur Karla Schefter trieb sich in Kabul herum, wie immer auf der Suche nach Nachschub für ihr Krankenhaus. Bis ihr Wagen an eine Straßensperre kam und die diensthabenden Taliban verärgert fragten, was denn die Deutsche hier noch tue. Und Fahrer Karim den Kopf Richtung Karla Boss wendete und trocken sagte: „Die da liebt Afghanistan.“